



von Steffi Greger - Brot des Lebens #20 vom 19.03.2026 - JC channel - Der Jesus Christus Kanal - JCchannel.com

Glauben heißt nicht wissen

Glaubst du's oder weißt du's?

Glauben heißt nicht wissen. Das ist ein uraltes Sprichwort, und es trifft absolut ins Schwarze. Glauben und wissen sind zwei völlig unterschiedliche Paar Stiefel. Wenn dich dein Freund fragt: „Weißt du, wo mein Handy ist“, dann sagst du vielleicht: „Ich glaube, du hast es im Auto liegen lassen.“ Wissen tust du es nicht. Aber es gibt auch Dinge, die wir wissen, die wir aber nicht glauben wollen. Da fallen dann Sätze wie: „Das glaub ich einfach nicht! Das ist jetzt einfach nicht wahr!“ Aber wie ist es mit dem Glauben an Gott? Ist das auch nur ein „Ich glaub halt dran, aber so genau weiß ich es auch nicht“? Glauben heißt eben nicht wissen, aber auch wissen führt nicht zwangsläufig zu glauben. Und genau das ist heute unser Thema.

Ich begrüße dich ganz herzlich zu unserer heutigen Folge von Brot des Lebens, ich bin Steffi Greger.

Lass dich auf Jesus ein

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Mit diesem Vers beginnt das Johannesevangelium. Der Satz ist deshalb so bedeutungsvoll, weil er uns zeigt, dass Gott und sein Wort eins sind. Er steht nicht nur zu seinem Wort, er identifiziert sich mit ihm! Er macht es sich nicht so einfach, wie wir es uns gerne machen, indem wir sagen: „Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern?“ Gott ist hundertprozentig zuverlässig und wahrhaftig, und er ist absolut glaubwürdig. Und sein Wort ist es logischerweise auch. Die Bibel ist Gottes Wort und demzufolge ebenfalls zuverlässig, wahrhaftig und glaubwürdig.

Vielleicht wendest du jetzt ein, dass die Bibel ja schließlich auch nur von Menschen geschrieben wurde. Das ist richtig, nur sie wurden, als sie Gottes Wort aufgeschrieben haben, von Gott selbst gewissermaßen angeleitet. Nein, sie waren nicht Gottes willenloser Federhalter oder - moderner ausgedrückt - Kugelschreiber; aber all die Menschen, die an der Niederschrift beteiligt waren, haben unserem Schöpfer vertraut. Sie haben seine Gegenwart und Führung immer wieder erfahren, und so haben sie ihm geglaubt, weil sie wussten, dass er vollkommen gut und wahrhaftig ist.

Wer nun sagt: „Also ich hab die Bibel gelesen, von vorn bis hinten, einmal ganz durch. Da passt ja gar nichts zusammen, das kann doch alles gar nicht stimmen“, der hat - auf den ersten Blick - scheinbar recht. Nur, wie gesagt, die Bibel ist Gottes Wort, und Gott und sein Wort sind eins. Das haben wir schon gehört. Wenn wir uns aber auf diese Weise erst mal einen Überblick über Gott selbst verschaffen wollen, um zu sehen, ob wir ihm überhaupt glauben können, dann geht das unweigerlich in die Hosen. Gott wäre nicht Gott, wenn wir ihn überblicken könnten.

Wer herausfinden will, ob Gott, ob sein Wort, die Bibel, wahr ist, dem bleibt nur ein Weg, nämlich sich ihm anzuvertrauen. Und der Weg zu Gott heißt Jesus. Er ist das menschengewordene Wort Gottes. Wenn du ihm dein Vertrauen schenkst und dann beginnst, in der Bibel zu lesen, dann lernst du Gott kennen, und du beginnst langsam, Stück für Stück, zu verstehen, was er mit seinem Wort meint. Das ist wie bei den Fenstern einer Kirche. Wenn du sie bloß von außen betrachtest, sehen sie nichtssagend und langweilig aus. Aber geh doch einfach mal hinein und schau sie dir von innen an. Wenn von außen das Licht hineinscheint, dann - auf einmal - erkennst du die vielen wunderschönen Motive. Dann wird dir so vieles klar, was du vorher nicht sehen konntest. Genauso ist es mit Gott. Lass dich auf Jesus ein, und er wird dich nach und nach die Welt mit seinen Augen sehen lassen. Er wird dir Dinge zeigen, von denen du noch nie etwas wusstest, und dir werden Zusammenhänge klar werden, die vorher völlig außerhalb der Reichweite deines Verstandes waren.

Und die Bibel hat doch recht!

Im Laufe der letzten Jahrzehnte finden Archäologen immer mehr Beweise dafür, dass die Bibel nicht nur ein Buch ist, an das man glauben kann oder auch nicht. Im Gegenteil, viele Ausgrabungen und Funde zeigen: Gott, sein Wort, die Bibel ist wahr! Gott ist real, realer, als wir es uns vorzustellen vermögen! Vielleicht auch realer, als vielen von uns oft lieb ist.

So bestätigen laut dem christlichen Nachrichtenportal livenet.ch Ausgrabungen an der Grabeskirche in Jerusalem Details aus dem Johannevangelium. Dort schreibt der Apostel in Kapitel 19, Vers 41:

„Es war aber an der Stätte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten und im Garten ein neues Grab, in das noch nie jemand gelegt worden war.“

Die Existenz dieses Gartens wurde durch archäobotanische Untersuchungen und Pollenanalysen von Proben aus der Ausgrabung bestätigt.

Oder aber die Geschichte des Riesen Goliath aus dem Alten Testament, den David mit einem einzigen Stein aus seiner Schleuder ausgeknockt hat. Neueste Forschungen haben ergeben, dass der Philister Goliath mit 2,38 Metern auch für unsere heutigen Verhältnisse ein Riese war. Wenn man dann noch bedenkt, dass die Menschen zur Zeit Davids im Schnitt gerade mal 1,60 Meter erreicht haben, wird der biblische Bericht aus dem 1. Buch Samuel durchaus nachvollziehbar und glaubwürdig.

Ein weiteres Beispiel sind die Funde antiker Mosaike in Huqoq, einem kleinen Ort nordwestlich des Sees Genezareth. Diese Mosaike bestätigen etliche Berichte aus dem Alten Testament, so etwa aus dem 4. Buch Mose oder aus dem Buch der Richter.

Nur zeigt sich bei all diesen neuen Erkenntnissen das Phänomen, dass auch handfeste wissenschaftliche Forschungsergebnisse nicht unbedingt dazu führen, dass Menschen etwas glauben. Oft ist das Gegenteil der Fall: Wir beginnen, noch mehr zu hinterfragen. Kann das wirklich sein? Kann man die Ergebnisse nicht auch anders interpretieren? Und so weiter! Der Umgang mit Gottes Wort ist das Paradebeispiel dafür!

Aber woher kommt diese schon fast reflexartige Abwehrhaltung, diese beharrliche Weigerung, Gottes Wort zu glauben, also darauf zu vertrauen, dass die Bibel wahr ist? Obwohl wir es bei dieser zunehmenden Fülle an Beweisen nun wirklich besser wissen müssten!

Kann es sein, dass wir uns mittlerweile so weit von Gott entfernt haben, dass wir eine völlig falsche Vorstellung von ihm haben, und von dem, was er uns sagen will? Verstehen wir den Glauben an Gott und an sein Wort womöglich als blinden Kadavergehorsam, der es uns verbietet, unseren eigenen Verstand einzuschalten?

Das wäre fatal, denn nichts liegt unserem Schöpfer ferner als hirnloser Gehorsam. Er lässt uns im Gegenteil immer wieder wissen, dass wir ihm getrost glauben und vertrauen dürfen. Wie? Dazu kommen wir gleich.

Nun weiß und glaub ich feste...

Glauben heißt nicht wissen, das ist heute unser Thema. Und was meinst du, ist besser? Glauben oder wissen? Oder gehört am Ende doch beides zusammen? Ganz sicher, das zeigt uns schon der Satz, den sicher jeder von uns schon mal im Kopf hatte: „Ich weiß nicht, ob ich ihm glauben kann.“ In dieser Aussage steckt etwas sehr wichtiges, die Tatsache nämlich, dass wir alle Sicherheit brauchen, die Gewissheit, dass wir jemandem vertrauen können. Und Gott weiß das! Er fordert von uns keinen blinden Glauben; er weiß, dass wir immer uns wieder von Ängsten und Unsicherheit einfangen lassen. Er nimmt uns ernst und er respektiert durchaus unsere Einwände und lässt sich auch von uns hinterfragen.

Im 2. Buch Mose stoßen wir in Kapitel 3 und 4 auf die Unterhaltung zwischen Gott und Mose. Es geht darum, dass Gott Mose auserwählt hat, zurück nach Ägypten zu gehen und sein Volk Israel aus der Sklaverei der Ägypter zu befreien. Ein gewaltiger Auftrag! Kein Wunder, dass Mose erst mal der Popo auf Grundeis geht. Aber Gott zwingt ihn nicht einfach dazu, etwas zu tun, wovor ihm graut. Nein, er gibt Mose gewissermaßen einen kleinen Ausblick auf das, was er vorhat und

entkräftet jeden Einwand, den er vorbringt. Ja, er bringt ihm sogar handfeste Beweise dafür, dass er Mose bei seiner riesigen Aufgabe in keinem Moment allein lassen wird.

Diese Zusicherung, dass Gott nie jemanden hängen lässt, der sich auf ihn verlässt, die zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel.

Gott ist immer wieder erfahrbar, und wir müssen nicht mega qualifiziert sein, um mit ihm zu reden und ihm zu vertrauen. Ihm liegt vor allem am Herzen, dass wir uns bei ihm sicher fühlen! Er schenkt uns täglich Zeichen nicht nur seiner Existenz sondern vor allem seiner Liebe. Und wenn wir dann wieder lernen, auch unserer eigenen Erfahrung über den Weg zu trauen und uns nicht nur auf die Ansichten anderer zu verlassen, dann entwickeln wir auf diese Weise durch Gott ein gesundes Selbstvertrauen. Dann glauben wir nicht mehr ins Blaue hinein, sondern wir können mit Gewissheit die folgenden Verse aus einem alten Kirchenlied von Paul Gerhardt zitieren:

„Nun weiß und glaub ich feste,
ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste,
mein Freund und Vater sei...“

Etwas zu wissen ohne es zu glauben, das ist nichts anderes als ein Davonlaufen vor der Wahrheit. Blinder Glaube ohne jegliche Gewissheit lässt uns leichtsinnig werden. Wer aber Jesus immer besser kennenlernt, der hat ein Fundament, auf dem der anfangs vielleicht noch zögerliche Glaube zur festen Gewissheit wird.

Die wichtigste Botschaft überhaupt

Im Markusevangelium lesen wir in Kapitel 16, Vers 15, wie der auferstandene Jesus seinen Jüngern den wichtigsten Auftrag der Menschheitsgeschichte gibt. Da sagt er:

„Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!“

Das Wort „Evangelium“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Gute Nachricht“ oder auch „Siegesbotschaft“. Jesus hat seinen Jüngern also nicht befohlen, irgendwelche Glaubenssätze oder nebulöse Theorien zu verkünden, die sich einfach gut anhören. Nein, er hat sie zu Botschaftern auserwählt, die eine konkrete „Gute Nachricht“ überbringen sollen. Die Botschaft nämlich, dass Gott seinen Menschen in Jesus die Hand zur Versöhnung reicht; dass uns der Weg zu unserem Schöpfer wieder offen steht.

Wir legen in unserer Zeit einen immensen Wert darauf, möglichst viel Wissen anzuhäufen und auch weiterzugeben. Und was liegt da näher, als das Wissen um Gottes Versöhnungsangebot, also Jesus, ebenfalls immer weiter zu verbreiten? Wenn du dich jetzt fragst, wie man sich denn sicher sein kann, dass das alles stimmt, dann kommt da noch eine andere wichtige Sache ins Spiel: Erfahrung!

Wir alle sammeln im Leben Unmengen an Erfahrungen, aus denen sich ein Großteil unseres Wissens speist. Aus diesem Wissen schließlich erwachsen unsere Überzeugungen, sprich: unser Glaube.

Wenn du dich jetzt einfach mal auf Gott, auf Jesus einlässt, wirst du feststellen: Gott ist real, er ist erfahrbar. Er zeigt sich uns so oft, und er lässt sich von uns immer wieder finden! Und wer das oft genug erlebt, also erfahren hat, der muss nicht mehr zaghaft irgendwas glauben, von dem er sich nicht einmal sicher ist, ob es stimmt. Der kann mit absoluter Bestimmtheit das Wissen weitergeben, dass Jesus uns durch seinen Tod am Kreuz mit Gott versöhnt hat.

Gottes Wort ist kein antiquierter Schinken, den man sich ja mal zu Gemüte führen kann, weil er durchaus einige glaubwürdige Aussagen beinhaltet. Nein, Gottes Wort ist die einzige unumstößliche Tatsache, die es gibt. Ob du sie glaubst oder nicht, hängt davon ab, ob du dich auf ihn einlassen und mit ihm Erfahrungen sammeln willst. Wenn du das tust, wirst du einmal auf die Frage, ob es Gott gibt, sagen können: „Ja, Gott gibt es, und das glaube ich nicht, ich weiß es!“

Dreh dich um!

Im Hebräerbrief in Kapitel 11, Vers 6, lesen wir:

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt.“

Dieser Satz klingt erst einmal sehr herausfordernd. Ganz so, als ob Gott uns bestrafen würde, wenn wir nicht an ihn glauben. Als ob er sagen würde: „Wenn du nicht an mich glaubst, dann bekommst du auch nichts von mir.“ Aber der Fehler liegt nicht bei Gott, sondern bei uns. Er straft uns nicht dafür, dass wir nicht an ihn glauben; wir stehen uns mit unserem Unglauben vielmehr selber im Weg. Wenn wir einerseits nicht an ihn glauben und ihn auf der anderen Seite dafür anklagen, dass wir im Leben immer wieder leer ausgehen oder von einem Unglück ins nächste stolpern, dann ist das ungefähr so, als ob du einen Urlaub am Meer gebucht hast und dich am Strand darüber beschwerst, dass kein Wasser zu sehen ist und du jetzt nicht schwimmen gehen kannst. Vielleicht solltest du dich einfach mal umdrehen und deinen Blick weg von den Felsen oder den Dünen hin aufs Meer richten. Hey, da ist mehr als genug Wasser!

Wenn Gott hinter dir steht, ja, dir sogar nachgeht und dich immer wieder ruft, dann geh nicht einfach deinen Weg weiter und sag: „Wo isser denn, ich seh ihn nicht!“ Dreh dich lieber zu ihm um, und du wirst sehen, dass er in Jesus für dich eine Fülle von Geschenken bereithält. Das ist der Lohn, von dem in unserem Bibelvers die Rede ist. An Jesus zu glauben ist nichts anderes als eine radikale Richtungsänderung in unserem Leben. Und die beginnt ganz einfach mit einem Wechsel unserer Blickrichtung.

Wenn wir auf diese Weise eine Erfahrung nach der anderen mit Jesus sammeln, dann werden wir zwar trotzdem vieles bis an unser Lebensende nicht wissen oder verstehen. Aber wir lernen etwas viel Schöneres. Nämlich, dass der Schreiber des Hebräerbriefes vollkommen recht hatte, als er geschrieben hat:

Hebräer 11, Vers 1

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Ist das nicht etwas wunderschönes, etwas, was wir in unserer Welt so dringend brauchen? Zuversicht, nicht mehr zweifeln! Stattdessen das Vertrauen und die Gewissheit, dass Gott für uns ist. Ganz so, wie Paulus es in seinem Brief an die Römer schreibt:

Kapitel 8, Verse 31 - 34

„Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.“

Ist diese Zuversicht, dieser feste Glaube nicht besser als alles gesammelte Wissen dieser Welt?

Abschluss

Das war unsere heutige Ausgabe von Brot des Lebens, heute ging's um den alten Spruch „Glauben heißt nicht wissen“.

Und vielleicht sollten wir uns Folgendes bewusst machen: Alles Wissen dieser Welt ist vergänglich. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse von heute, von deren Richtigkeit wir oft felsenfest überzeugt sind, die sind morgen schon wieder überholt. Und wenn du dich angesichts dieser Tatsache fragst, worauf wir noch bauen, was wir überhaupt noch glauben können, dann erinnere dich daran, dass Gott nur darauf wartet, dass du dich zu ihm umdrehst! Ach ja, dieses Umdrehen hat einen Namen: Jesus! Und eines ist dabei gewiss: Er freut sich darauf, dich in seine Arme zu schließen!

In diesem Sinne, hab noch eine gute Zeit. Mach's gut, bis zum nächsten Mal. Ich sag tschüss, am Mikrofon in dieser Stunde war Steffi Greger.

Impressum

Dieser Text ist ein Manuskript zum gleichnamigen wöchentlichen Podcast von JC channel.

Autor und Moderator des Podcasts: Steffi Greger.

Herausgeber: JC channel - Der Jesus Christus Kanal.

E-Mail: webradio@JCchannel.com

Website: <https://JCchannel.com>

Bild: Pixabay (bearbeitet)

Den Podcast findest du auf [Spotify Podcast](#) und auf unserer Website.

URL des Podcasts auf Spotify: <https://open.spotify.com/show/6k30d23txgpUmtK0xpSwmF>

Copyrights: Du kannst unsere Podcasts und die jeweiligen Manuskripte aufrufen, herunterladen und unverändert mit Quellenangabe für private oder nichtkommerzielle christliche Zwecke nutzen. Alle anderen Nutzungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung. Anfragen kannst du per E-Mail an uns richten.

